

gen empfand er wie den Atem eines ihm nahen Feuers. Er schloß die Augen und sah das schon Verlorene: Die Umarmung, schon anders, kühner, siegreicher.

Er erhob sich und folgte mit umschweltem Blick. Noch fühlte er Druck und Wärme der Umarmung, den Duft ihrer Haut, der über sein Antlitz strich.

Trude sprach mit leichtem Ton von ihren Reiseplänen. Ob auch er verreisen werde? Er verneinte. Er verbringe seinen Urlaub in der Stadt. Die Sonntage draußen in den nahen Wäldern.

Er fühle sich am wohlsten, wenn er nichts vom Trubel des Reiseverkehrs wisse.

Trude dachte, wie melancholisch er alles vorbringe.

„Eilen Sie?“ fragte er, da sie ihre Schritte beschleunigte.

„Ja.“ — Beim Abschied versprach Trude, ihm zu schreiben. Sie war schon lange im Haus verschwunden, als er, noch immer wartend, vor dem Tore stand.

Johann Baptist Krügel hat Trude Lohr nicht wieder gesehen. Unzähligemal war er in der Straße erschienen, hatte oft eine Stunde und noch länger das Haus im Auge behalten. Nie wagte er es, ihr einen Zettel hinaufzuschicken. Schließlich wich er dem Stadtteil aus. Er bestürmte sich mit Fragen, klügelte an seiner Betrübniß herum und verurteilte sich. Er sagte sich, wie viel er vielleicht erreicht hätte, wenn er weniger vom eigenen Ernst behindert gewesen wäre. Die ersten Wochen seines Alleinseins drängten ihn in einen Kummer, der ihn oft gedankenlos vor sich hinblicken ließ. Dann ängstigte er sich vor dem Knarren einer Tür, vor den Schritten, die im Hause gingen, vor Stimmen, die durch Mauern kamen. Im Amt arbeitete er hastiger, als sollten diese Stunden alles Bangen von ihm fernhalten. Und doch durchfloß Trauer seine Gedanken. Jetzt erst empfand er, wie er Trude Lohr liebte. Er konnte sein Gefühl nicht beschwichtigen, auch wenn er sich gestand, daß er

eine der zahllosen harmlosen Episoden, die schnell vergessen werden, erlebt hatte. Aber im Entfalten seiner Innigkeit, mit der er dieses Erlebnis umgab, fühlte er ein Recht auf Trude, auf Liebe.

Trude Lohr hatte die Zusammenkünfte mit Krügel leichthin aufgegeben, wenn sie auch nicht ohne Rührung seiner gedachte. Wohin hätte eine engere Verbindung führen sollen, für die Trude weder Zeit noch Laune hatte? Ihr Leben forderte Heiterkeit und Bewegung und Kurzweil gesellschaftlichen Umganges. Ihr Herzenswunsch lag, wenn auch nicht unklar, noch fern.

Jahre waren vergangen. Johann Baptist Krügel saß in seinem Amt, wie er seit Jahr und Tag gesessen. Oft dachte er an Trude Lohr, und wenn er sein Einsamsein bedachte, glaubte er selbst nicht daran, daß das Erlebnis mit Trude ihn vom weiteren Weg zur Liebe zurückgehalten hätte. Und doch empfand er, sobald er sich weiterwagen wollte, als hielte Trudes Blick ihn ab. Er alterte. Stille wurde seine Zeit. Niemals sprach er über die Liebe. Sein Leben ergötzte sich an kleinen Freuden. Seine Lust galt den sonntäglichen Ausflügen.

Es war ein sonderbarer Zufall, daß Krügel an jenem Samstag, da ihm die Wirtschafterin den noch dampfenden Hackbraten zeigte, mit eigenartiger Wehmut dem kommenden Ausflug entgegen sah, hatte ihn doch, wie nie zuvor, die plötzliche Erinnerung an Trude Lohr ergriffen. Doch schnell verscheuchte er diese Gedanken. Seine Wirtschafterin war hinter zum Greisler gegangen, um etwas Brot zu holen. Krügel stand allein in der Küche. Er näherte sich dem Tisch, auf dem der Hackbraten lag. Als er sich bückte, um den Duft der Fleischspeise mit zugekniffenen Augen einzuatmen, stieg die verhängnisvolle Blutwelle gegen seine Schläfen.

Beim Eintreten in die Küche sah die Wirtschafterin ihren Herrn auf dem Rücken liegen, den Kopf zur Seite gewandt.